

trag“ erlauben, welcher die Spielräume von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt abstecke.

Die Konferenz fand ihren Abschluss in den zusammenfassenden Kommentaren von *Dieter Gosewinkel* (WZB) und *Dagmar Simon* (WZB), die ein insgesamt positives Fazit zogen.

In den Diskussionen fand das Konzept der Zivilgesellschaft eine vornehmlich kritische Würdigung. Bei der breit angelegten Thematisierung von Zivilgesellschaft und Geschlechtergerechtigkeit kristallisierten sich Ambivalenzen des Konzepts sowie offene Fragen heraus. Zum einen der Befund, dass zivilgesellschaftliche Vorstellungen nach wie vor an Werte und Praxen einer Mittelschicht gebunden sind. Zum anderen

die Ambivalenz des Konzepts der Zivilgesellschaft mit ihrem Versprechen von Emanzipation und politischer Alternative – die eine Geschlechtergerechtigkeit einschließen könnte – bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Gegensatzes von privat und öffentlich und der damit verbundenen strukturellen Geschlechterblindheit. Die Frage, worin die aktuelle Attraktivität und Modernität des Konzepts der Zivilgesellschaft begründet liegt, wurde mit einigem Unbehagen umkreist. Angesichts der historischen Rolle, die der Staat bei der Annäherung an eine gerechte Ausgestaltung der Geschlechterverhältnisse gespielt hat, wurde die Tendenz der Verlagerung von Verantwortlichkeiten vom Staat auf die Gesellschaft eher kritisch gesehen.

Queer Cultural Studies: Heteronormativity, Homonormativity, and the Politics of Sexuality

Workshop am 10. Juli 2004 in Basel

Katrin Küchler

Zur Veranstaltung im Rahmen des Graduiertenkollegs Gender Studies der Universität Basel wurde als Hauptrednerin *Judith Halberstam* (University of California, San Diego) eingeladen. *Halberstam* machte eingangs klar, dass sich queere Kulturtheorie dichotomen Diskursen und binären Geschlechter-Festschreibungen radikal verweigert. Statt um die Semantik von „Frau“ und „Mann“ zu feilschen, machte sie sich auf „die Suche nach neuen Wegen, um gemeinsame politische Projekte von Transse-

xualität und geschlechter-queerem Feminismus zu formulieren.“ Im Kontinuum von (weiblicher) Männlichkeit und (männlicher) Weiblichkeit postulierte *Halberstam* Identitätskategorien, die sich dem „anything goes“ der vermeintlich freien Wahl des (sozialen) Geschlechts verweigern. Sie verortete soziale und biologische Geschlechtlichkeit politisch und beharrte auf der Historizität der Emanzipation von Heteronormativität. Dabei redete sie nicht nur der Verständigung zwischen politi-

scher Transgender- und Frauenbewegung das Wort, sondern forderte auch neue Formen des Generationendiskurses ein: Ödipale Verdrängungskämpfe nachwachsen-der Generationen gegen vermeintlich überlebte Formen lesbischer Kultur und gegen die Trägerinnen feministischer Theorie und Praxis seien bloß Spiegel patriarchaler Heteronormativität und mithin unproduktive Modelle der Interaktion zwischen den Generationen. Halberstams Kritik mündete in einem Konzept von queerer Temporalität, die aus den spezifischen Erfahrungen eines jenseits der hetero-reproduktiven Matrix gelebten Lebens erwüchse. Der Fokus einer so gearteten Temporalität läge auf dem Ephemeren, der Gleichzeitigkeit und den Widersprüchen des Austausches zwischen den Generationen. In queeren Subkulturen imaginieren die AkteurInnen Geschlecht immer wieder aufs Neue, ohne dabei Identität als beliebig flexibel zu verstehen. Vielmehr verstünden sie die von ihnen „bewohnten Identitäten und das von ihnen produzierte Wissen“ als „völlig unvorhersehbar, fragil, riskant, vorsätzlich peripher, kurzfristig und als ambivalent statt verschwommen.“ Solche Identität „beziehe sich auf das, was früher war“ und sei „produktiv für jenes, das bevorsteht.“ Halberstam forderte, der Versuchung eines ödipalen Modells der Erinnerung zu widerstehen, um stattdessen für Augenblicke im eigenartigen, aber hoffnungsvollen Zeit-Raum des Ephemeren zu verweilen. Mit diesen Thesen eröffnete sie sowohl inhaltlich als auch formal eine zeiträumlich intensive und respektvolle Diskussion unter den rund 30 TeilnehmerInnen und weiteren ReferentInnen. Cosmo Dittmar-Dahnke (Universität Kassel) zeigte, wie im

medizinischen Diskurs die liminale Subjektivität trans- und intersexueller Menschen in die Eineindeutigkeit heteronormativer Kategorien gedrängt würde, während Katharina Pühl (Universität Kassel) die Ökonomie neo-liberaler Strategien im heterosexualisierten Kapitalismus kritisierte. An der Schnittstelle von queer theory und disability studies untersuchte Franziska Gyga den Körper als Ort der Konstruktion von geschlechtlicher und körperlicher Identität in der Literatur. Nico Beger (Brüssel) stellte die Verherrlichung des Maskulinen – auch in queeren Subkulturen – zur Diskussion. Eine Aufwertung des Femininen sei notwendig, und die ausgegrenzte inter-, trans- und bisexuelle Praxis müsse wieder in queere Diskurse einbezogen werden, um so Heteronormativität und eben nicht Heterosexualität kritisch herauszufordern. Wenig produktiv fand es Antke Engel (Hamburg), die Begriffe Homo- und Heteronormativität als zwei Seiten einer Medaille zu betrachten, was den Hegemonieanspruch letzterer implizit bagatellisiert. Normativität könne nur der in sozialen Beziehungen mächtige Diskurs beanspruchen, weshalb spezifischere Begriffe notwendig seien.

Fazit: Die Re-Imagination von Geschlecht solle nicht jenseits der Kategorien führen, sondern verlange vielmehr nach noch präzisieren Kategorien und einem politischen Vokabular. Queere Subjektivität würde dann als co-produktive Narration von (Geschlechter-)Identitäten verstanden, deren je und je Erzählung in Erfahrungen gründet und deren Geschichte als eine Geschichte des Ephemeren weiter zu schreiben sei. Die Ansätze queerer Kulturtheorie müssten schließlich Eingang in andere Disziplinen

finden, um neben den materiellen auch die sozio-ökonomischen Implikationen von Heteronormativität – auch innerhalb der Akademie – zu kritisieren. Die in Basel von *Dominique Grisard* und *Ulle Jäger*

vom Zentrum Gender Studies der Universität in Gang gebrachte Debatte wird von den Teilnehmenden räumlich und zeitlich weiter getragen und soll am gleichen Ort eine Fortsetzung finden.



VIP Wissenschaftsberatung

für Studierende & Nachwuchswissenschaftler/innen

Beratung Karriereplanung Kurse Recherche Expertisen

- Unterstützung von Frauen im akademischen Beruf
- Betreuung von Dissertationen, Diplom- und Masterarbeiten
- Hilfe und Beratung bei der Stellung von Förderanträgen
- Hilfe und Planung bei der Organisation von Forschungsprojekten
- Redigieren englischer und deutscher Texte
- Planung von Studien- und Forschungsaufenthalten im Ausland

Dr. phil. Virginia Penrose Kantstraße 162 D-10623 Berlin

fon: 030 / 886 776 31

fax: 030 / 886 776 27

email: info@vip-wb.de

<http://www.vip-wb.de>